

Freiberger Anzeiger

und Tageblatt

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

N^o 114.

Erscheint jeden Wochentag Nachmittags 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. und einmonatlich 75 Pf.

44. Jahrgang.

Donnerstag, den 21. Mai.

Inserate werden bis Vormittag 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pf.

1891.

Verordnung,

Die Revision der Wahllisten für die Landtagswahlen betreffend.

Mit Rücksicht auf die im Laufe dieses Jahres vorzunehmenden Ergänzungswahlen für die II. Kammer der Ständeversammlung werden alle nach § 23 des Wahlgesetzes vom 3. Dezember 1868 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 1369) mit Führung der Listen der Stimmberechtigten beauftragten Organe hierdurch besonders darauf hingewiesen, daß diese Listen im Monat Juni d. J. einer Revision zu unterwerfen sind und sofort am Anfange genannten Monats die in § 11 der Ausführungsverordnung zu dem erwähnten Wahlgesetze vom 4. Dezember 1868 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 1378), vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen ist.

Hierbei wird zur Vermeidung irriger Auffassungen, welche bei früheren Wahlen zu Tage getreten sind, noch darauf aufmerksam gemacht, daß zu Begründung der Stimmberechtigung für die Wahlen zur II. Kammer der Ständeversammlung nach § 18 Absatz 1 sub b des oben erwähnten Wahlgesetzes die Abentrichtung eines Betrages von mindestens 3 M. an Grundsteuer oder an Einkommensteuer, oder an beiden zusammen, erforderlich ist, der Betrag von 3 M. aber schon genügt und nicht überschritten zu sein braucht.

Dresden, am 14. Mai 1891.

Ministerium des Innern.
von Metzsch. Paulig.

Die rückständigen Gemeinde- und Kirchenanlagen

für 1. Termin d. J. sind mit 6 Einheitsfällen ohne Verzug zur Vermeidung der Zwangsvollstreckung an die Stadtfeuerrentnahme hier zu entrichten.

Der Stadtrath
Freiberg, am 15. Mai 1891.

Dr. Böhme, Bürgermeister. Bgm.

Bekanntmachung.

Nachdem die bisher bei öffentlichen Straßenbauten beschäftigt gewesen, als

1. Paul Max **Runath**,
2. Eduard Richard **Rudolph**,
3. Friedrich Hermann **Schlesler**

am heutigen Tage als städtische Straßenwärter in Pflicht genommen worden sind, wird Solches hiermit zur Kenntniß gebracht.

Freiberg, den 19. Mai 1891.

Der Stadtrath.
Dr. Böhme, Bürgermeister. Bbr.

Auktion.

Mittwoch, den 27. Mai a. c., Nachmittags von 2 Uhr an, sollen im städtischen Auktionslokal, **Herderstraße Nr. 2** (oberes Parterre links), Zimmer II, eine Partie Pfand- und Nachlassfachen, darunter: 4 Kleidersekretäre, 2 Kleiderschränke, 2 Kommoden, 3 Sophas, 1 Kanapee, 1 Etagère, 1 Regulator, 2 goldene Ringe und verschiedenes Andere mehr, sowie hierauf folgende, 1 einspänniger Wagen mit eisernen Achsen und Kastenaufsatz, gegen **sofortige Bezahlung** öffentlich versteigert werden.

Ein spezielles Verzeichniß hängt in der Rathhausflur zur Einsichtnahme aus.

Freiberg, am 20. Mai 1891.

Der Rathsvollzieher.
Kreye.

Die Vorgänge in Serbien.

Durch Flintenschüsse und Säbelgeklirr ist das Pfingstfest jaß geföhrt worden. Aus dem fernen Osten, vom Unterlauf der blauen Donau, aus Serbiens Hauptstadt tönte das Kratteln der Gewehre herüber in das friedliche Pfingstland der abendländischen Christenheit. Und merkwürdig — es schien, als wenn das Echo dieser kriegerischen Vorgänge eine Saate des menschlichen Herzens zum Tönen bringen wollte, die sonst zu schweigen hat, wenn sich die Stimme des Aufstrebens erhebt: Im menschlichen Herzen wollte sich das Mitgefühl regen mit einer unglücklichen Mutter, die man von dem einzigen Sohne zu trennen sucht, und die mit dem Muth der Verzweiflung gegen die Gewalten ankämpft, die sich zwischen sie und ihren jugendlichen Sohn zu stellen berufen fühlen. So aber ähnlich mochten die ersten Regungen sein, welche die gestrigen Drahtmeldungen aus Belgrad allen Denen zu wecken geeignet waren, welche die Entwicklung auch der politischen Dinge von einem idealen Standpunkte aus zu betrachten gewillt sind und dabei vergessen, daß in der wirklichen Politik dem Gefühle auch nicht das bescheidenste Platzchen eingeräumt werden kann. Zudem geht man wohl auch nicht fehl in der Annahme, daß selbst bei der Exkönigin Natalie in ihren Entschliessungen nicht die mütterlichen Gefühle die ausschlaggebenden waren, sondern ihr unbändiger Ehrgeiz, ihre Herrschaft und der Haß gegen ihren früheren Gatten, ihre Herrschaft über den Tod der russischen Obersten Reichs, ist die Exkönigin Natalie ein thatkräftiges, leidenschaftliches, schönes Weib, welches allerdings gerechten Grund hatte, sich über Milan zu beklagen. Denn wiewohl kein türkischer Pascha, sondern ein christlicher Herrscher, konnte sich Milan den Anschauungen des Abendlandes über die Ehe nicht fügen. Er war in jungen Jahren von seinen Vormündern in vorzeitigen Sinnesgenüssen planmäßig entnerbt und in seiner Gesundheit zerrütet worden, und als er die Regierung übernahm, zeichnete er sich durch Alles eher aus als durch Sittenstrenge und Charakterfestigkeit. Kein Wunder also, daß es bald zu peinlichen Szenen der Eiferthätigkeit, selbst zu öffentlichem Schandmal kam und schließlich die Beziehungen zwischen den Gatten unhaltbar waren und endgiltig gelöst wurden.

Die Vorgänge, die sich am Montag in Belgrad abspielten, sind bereits durch den Draht gemeldet worden: Ministerpräsident Pafitsch hatte vergebens versucht, die Exkönigin zu bewegen, den Beschlüssen der Regierung und der Volksvertretung Folge zu geben und abzureisen. Es blieb der Regierung, wollte sie Anders nicht als schwach und ohnmächtig dastehen, nichts Anderes übrig, als Gewalt anzuwenden. Man zwang die Königin, einen bereitgehaltenen Wagen zu besteigen, doch die Volksmenge leistete hartnäckigen Widerstand und führte die Exkönigin nach ihrem Palaste zurück, wobei es zu blutigen Zusammenstößen kam. Erst am nächsten Morgen gelang es der Regierung, ihren Plan durchzuführen und die widerstrebende Dame zur Abreise zu bringen. Daß diejenigen Elemente, die sich der Abreise Natalies widersetzen, überzeugte Anhänger der Königin waren, ist füglich zu bezweifeln. Die Menge wird sich aus unruhigen Elementen zusammengesetzt haben, die Lust an dem Standaal finden, wie sie jede größere Stadt aufweist, zum Theil wohl auch aus Russenfreunden, vielleicht gar aus zahllosen Agenten Russlands, vor Allem aber wohl aus den zahlreichern Gegnern des außer Landes weilenden Exkönigs Milan, die eine willkommene Gelegenheit, gegen diesen zu demonstrieren, nicht vorübergehen lassen konnten.

König Milan hatte allerdings sein Möglichstes gethan, um sich die Achtung seiner früheren Unterthanen zu verschaffen. Er hatte, als er die Krone niederlegte, und seitdem in den Verhandlungen, zu denen der Aufenthalt seiner früheren Gemahlin in Serbien Anlaß gab, das denkbar größte Gewicht darauf gelegt, daß ihm der freie Verkehr mit seinem Sohne und die

Ueberwachung von dessen Erziehung bis zur Großjährigkeit gewahrt bleibe. Man wunderte sich daher mit Recht, daß er vor wenig Wochen mit einem Mal die ihm zustehenden Befugnisse, für deren Erlangung und Aufrechterhaltung er so manchen Strauß bestanden, fast wie etwas Gleichgiltiges drangab gegen eine „Entschädigung“ von einer Million Francs. Die verschwenderisches Leben in Paris in Schulden gerathen, h. Milan, um nur rasch zu Geld zu kommen, selbst Das geopfert, was er bisher als sein theuerstes Recht und seine heiligste Pflicht zugleich gegen seinen Sohn, sein Haus und gegen Serbien bezeichnet hatte. Man versicherte, Milan habe schon vor längerer Zeit sich auf Verhandlungen mit den Regenten eingelassen, welche in dem Antrage, ihm jene Rechte abzukaufen, gipfelten. Milan habe für den Verzicht zuerst sechs Millionen Francs gefordert, sei aber, als er damit nicht durchbringen konnte, allmählich bis auf 2 Millionen heruntergegangen. Um ihn noch nachgiebiger zu stimmen, sei ihm alsdann damit gedroht worden, daß die radikale Partei die Höhe seiner bisherigen Jahresbezüge überhaupt anzufechten entschlossen sei. Die Billigkeit von 1200000 Francs sei schon durch die zusammen auf 1800000 Francs sich belaufenden Gehälter der drei Regenten stark belastet und vermöge nicht, noch länger 360000 Francs an Jahresgehältern für den früheren König abzugeben. Diese Drohung habe gefürchtet, daß er für den Verzicht zu Stande gekommen, nach welchem Milan außer seinen Jahresgehältern noch eine Million Francs ausgegahlt erhalten und sich dagegen verpflichtete, bis zur Großjährigkeit seines Sohnes, des Königs Alexander I., Serbien zu meiden. Zugleich aber erhielt Milan seitens der Regentenschaft und der Volksvertretung die Zusicherung, daß auch seine geschiedene Gattin Natalie das Feld werde räumen müssen. Schon die Abmachungen, die der Thronentsetzung Milans zuvorgingen, waren darauf gerichtet gewesen, seine Gattin, indem sie ihr jeden selbständigen und dauernden Verkehr mit ihrem Sohne abzuwehren, thasächlich von Serbien fern zu halten, eine Veranstaltung, durch welche Milan dem Lande allerdings einen Dienst erwiesen hätte, wenn sie sich bewahrt haben würde.

König Milan wußte, was er that, als er auf diese Art eine Scheidewand zwischen seiner geschiedenen Gattin und seinem Sohne aufrichtete. Er fürchtete ihren verhängnißvollen Einfluß, denn Frau Natalie ist nicht bloß eine zärtliche Mutter, sondern auch ein ehrgeiziges Weib und eine politische Parteigängerin. Man weiß, welche Rolle sie gespielt, welche sie künftig noch zu spielen hoffte. Das Mißleid für sie verstummt vor politischen Erwägungen. Sie hat die von dem Metropolitan Theodosius ausgesprochene Scheidung ihrer Ehe nie anerkannt, sie betrachtet sich trotz derselben und obwohl ihr alle Versuche, eine Wiederaufnahme des Scheidungsprozesses bei dem Metropolitan Michael durchzusetzen, vollständig mißlungen sind, noch immer als Königin-Mutter und als rechtmäßige Regentin in Serbien während der Minderjährigkeit ihres Sohnes. Man erinnert sich noch der kleinen bezeichnenden Szene, wo sie in der Kirche anlässlich der Trauung einer früheren Gattin den verhallenden Teppich vom Thronstempel riß und sich auf diesem niedersetzte. Nicht bloß aus Mutterliebe ist sie am 29. August 1889 nach Belgrad gekommen und seitdem dort geblieben; sie hat auch noch andere Zwecke verfolgt als den, von Zeit zu Zeit den jungen König sehen zu können; sie wollte einen Anhang um sich schaaeren. Es ist ihr dies nur theilweise gelungen, und es wäre ein Irrthum, die Vorgänge am Montag als Beweis vom Gehentheil aufzufassen. Früher allerdings war die jetzt herrschende radikale Partei, die seit mehr als zwei Jahren in Serbien regiert, keineswegs abgeneigt, sich auf die Seite der Königin zu schlagen. So lange Milan noch die Krone trug, heuleten die Radikalen seine Scheidungs-Angelegenheit gegen ihn aus, und Manche unter ihnen ereriferten sich nicht wenig zu Gunsten der Russin, welche den serbischen Thronerben geboren. Sobald

aber Milan abgedankt hatte, sank die Schwärmeri für Frau Natalie auf den Gefrierpunkt. Die Regentenschaft suchte ihre Ueberfiedelung nach Belgrad in jeder Weise zu hindern, versagte ihr jeden feierlichen Empfang und gestattete ihr erst, nachdem König Milan seine Erlaubniß erteilt hatte, eine Begegnung mit dem Sohne. Die Radikalen zeigten sich mit diesen Maßregeln vollkommen einverstanden, und wie sie die Königin damals fallen ließen, so haben sie auch neuerdings keine Sympathie für sie gezeigt. Die öffentliche Meinung wendete sich von ihr ab, man wünschte ihre Anwesenheit im Lande ebenso wenig wie die des Ex-Königs, man will nicht, daß der Streit der Ehegatten noch einmal auf die politischen Verhältnisse Serbiens zurückwirke. Ruhigere Verhältnisse sind in der That erst zu erwarten, nachdem sowohl König Milan wie Natalie dem Lande den Rücken gewendet haben. Diese Erkenntniß hat sich in den maßgebenden Kreisen Serbiens Bahn gebrochen, und die vorgelegten Anruhen bei der zwangsweise erfolgten Abreise der Ex-Königin ändern an dieser Thatsache nichts.

Tageschau.

Freiberg, den 20. Mai.

Der Deutsche Kaiser traf Dienstag früh 8 Uhr in Elbing ein. Nach der Begrüßung schritt der Kaiser die Front der Kriegervereine ab, begab sich sodann auf den bereitliegenden Salondampfer „Kahlberg“ und fuhr den Elbingfluß abwärts zur Stadt und der Torpedo-Schiffswerft von Schichau. Auf dem Dampfer „Kahlberg“ brach bei der Durchfahrt durch eine hohe Brücke der hintere Mast. Es kam kein Unfall vor, nur einige Splinter trafen die Helme der Begleitung des Kaisers. Die Kaiser-Standarte wurde hierauf am ersten Mast gehißt. Nach ganz kurzem Aufenthalt erfolgte die Weiterfahrt. Bei der Ankunft Sr. Majestät an der Werft wurde ein Torpedoboot vom Stapel gelassen, dann durchschritt der Kaiser in Begleitung des Geh. Kommerzrathes Schichau und des Ober-Ingieurs Biese sämtliche Werkstätten, die sich in vollem Betriebe befanden. Nachdem der Kaiser die Fabrik verlassen, begrüßte ihn an der Spitze der städtischen Korporationen am Marktthor der Oberbürgermeister Edditt mit einer Ansprache. Der Kaiser antwortete, erwünschte, daß die Industrie Elbings weiter blühen möge, und hoffe zuversichtlich, daß der Friede voraussichtlich auch für die nächsten Jahre erhalten bleiben werde. In den geschmückten Straßen hatten Vereine, Gewerke, Fabrikarbeiter und Schulkinder Aufstellung genommen. Um 9¹/₂ Uhr fuhr der Kaiser nach Königsberg weiter, wo er 11¹/₂ Uhr eintraf. Hier fand Mittags 12¹/₂ Uhr die feierliche Entfaltung des von Professor Friedrich Neusch modellirten Herzog Albrechts-Deakmals statt. Nach der Feier begab sich der Kaiser nach Schlobitten.

Der Rücktritt des preussischen Eisenbahnministers v. Maybach ist nicht mehr zweifelhaft, allem Anscheine nach wird der Zeitpunkt seines Scheidens aber erst der Schluß der Landtagssitzung sein. Als Nachfolger dürfte der Präsident der Eisenbahndirektion in Hannover, Herr Thielen, auszuweisen sein; wenigstens war derselbe in den letzten Tagen in Berlin und hatte mehrfach Besprechungen mit maßgebenden Persönlichkeiten. Der Ministerrath soll Herrn Thielen auch thasächlich bereits in Vorschlag gebracht haben. Herr Thielen ist ein Sohn des vor einigen Jahren verstorbenen Feldpropstes der Armee, Dr. Thielen. Als Regierungsdirektor wurde er 1864 von der Staatseisenbahnverwaltung übernommen, schon 1867 aber schied er aus dem Staatsdienste, um in die Direktion der Rheinischen Eisenbahngesellschaft einzutreten. In Folge der Verstaatlichung trat Thielen wieder in den Staatsdienst zurück; er wurde zunächst als Geh. Regierungsrath Mitglied der rheinischen Eisenbahndirektion, dann Ober-Regierungsrath und Abtheilungsdirigent bei derselben, und schon 1882 Präsident